

Aussprechliches und Unaussprechliches

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-489964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aussprechliches und Unaussprechliches

(Fortsetzung von letzter Nr.)

Doch nun zu den Jüngern des Jünger, den Bilderstürmern und -verrutschern, die wieder die prächtigsten Columbaseier gefunden und ausgebrütet haben. Um gleich mit einem Ei anzufangen, hat da ein Berichtstatter über den «zweiten Akt der Jurafrage» Folgendes fertig gebracht: «Es blieb ja keine andere Lösung übrig, nachdem das Eidg. Justizdepartement diesem hohlen Ei zum voraus das Lebenslicht ausgeblasen hatte». — Das kommt davon, wenn das Ei klüger sein will als der Columbus, sagt Wippchen. — Da hat uns Freund W. K. aus Aarau ein Inserat geschickt, darin die Bauleitung eines neueröffneten Hotel-Restaurants kund und zu wissen tut, der alte Gasthof sei, «umrahmt von würdigen Gesellen der Altstadt, aus seinem verurteilten Schlafe der Vergeblichkeit erwacht». Es ist zu hoffen, daß er nie wieder vergißt, wie «viele Klippen mußten umschiffen werden, bis demselben alle Eingeweide herausgeschnitten und neu eingesetzt waren». Die Umschiffung des Kap Horn ist ein Dreck dagegen, — Seebär ahoi! — Es erinnert an den «kurzen Rundgang durch die körperlichen Folgen» aus einer Abhandlung über die schädlichen Wirkungen des Alkohols.

Eine Werbeschrift für einen Kurort am Thunersee behauptet, daß «schönheitsoffene Menschen immer wieder kamen, um einen Zoll des reinsten und genußvollsten Glückes in ihr Leben einzuspannen». — Und dann hüh! — Wir halten es mit der Fachzeitschrift, die uns Erich zugeschickt hat und lassen unsre Phantasie von den «flinken Beinchen des Gotthardzuges» dahintragen, dahin, wo unser ein Schlafzimmer harret, das «nebst seiner Unverwüstlichkeit freundliche Helle verbreitet». Nachdem wir der Verbreitung der Unverwüstlichkeit eine Weile staunend zugehört haben, begeben wir uns nach Schaffhausen, wo das «3. Bachfest ein Treffer ins Schwarze» gewesen ist. Aber nicht des Auges, denn die Augen sind daselbst anderwärts vergeblich. Man höre und staune: «Der Bau der Wildenstraße ist ins Auge gefaßt ... Ins andere Auge ist die Bahnüberführung gefaßt». Bravo! Da ist Gelegenheit für einen Augenoptiker, sich auszuzeichnen, nicht wahr, lieber Professor S.? Es könnte allerdings leicht dazu kommen, daß «die Sicht auf den Nullpunkt herabsinkt», wie es in einem Bericht über Nebel im Aermelkanal heißt. Und wenn da erst «Hintergründe im Vordergrund stehen, die zur gegebenen Zeit saure Gesichter erzeugen können über diese Sorte Milch der frommen Denkungsart» — alles wörtlich zitiert! — dann faßt einen der Menschheit ganzer Jammer an, weil man geradezu miterlebt, wie die Milch der frommen Denkart — nicht Denkungsart, o Schreiber! — nicht sauer zu werden vermag, weil die Gesichter, statt lang zu werden, schon durch die im Vordergrund stehenden Hintergründe sauer geworden sind und allen Sauerstoff verbraucht haben. — Uff!

Und damit sind wir bei den Journalisten, den Referenten, ob sie nun über Sport oder Theater und sonstige Unglücksfälle oder, wie der Basilio in Figaros Hochzeit nur Relata referieren. Ihr Ehrgeiz ist, zu singen, wo sie zu sagen hätten, Tenöre zu sein statt Reporter, und so können sie es nicht über die Feder oder Schreibmaschine bringen, daß ein Tramführer gebremst hat, — nein, er hat rechtzeitig ein Bremsverfahren eingeleitet. Da wird die Gewerbeschule in Biel eingeweiht und man vernimmt: «Die ruhige Umgebung, die gediegene Eingliederung in die baulichen Verhältnisse und die trotz ihrer Zweckmäßigkeit saubere Linienführung ergeben ein harmonisches Gefüge, das durch die vom Stadtgärtner geschaffenen Gartenanlagen warm unterstrichen wird». — Warm unterstrichen! — Wenn aber einer über den Maskenball des Männerchors Schwyz zu berichten hat, dann muß



er von einem «Anlaß seltenen Ausmaßes zahlenmäßig und hinsichtlich eines Unterhaltungs-Stils» reden, seinen staunenden Lesern mitteilen, daß «Moulin rouge das in allen größeren Städten im Ausland als größtes Vergnügungsquartier bekannte Pariser Stadtviertel ist» — offenbar im Inland weniger bekannt! — und daß der Männerchor bewiesen hat, «nicht nur daß er sich als flotte Einheit auf der Bühne gewohnt ist sich im herrlichen Männergesang zu vereinigen, sondern, Hand in Hand ein Ziel anzustreben, das vom Erfolg nicht ausbleiben wird». — Hand in Hand mit ihm möchte man das Jahrhundert in die Schranken fordern.

Die Freudenworte aus Anlaß der Eröffnung des «von Sprecher-Hauses» — in dessen Bibliothek wahrscheinlich auch die von Schiller und von Goethe-Werke stehen, klangen, laut einem Bericht, mit den Glückwünschen zusammen «zu einem üppig gespeisenen (daß es «gespeist» heißen muß, nur nebenbei) —, in dessen Mitte als historische Insel der Augenblick der Schlüsselübergabe stand», — wie eben historische Inseln zu stehen haben. — In Samoa dagegen hat die Regierung in jedem Dorf einen Apparat mit Lautsprecher eingerichtet, und «so werden die Eingeborenen fünfmal in der Woche auf dem Weg durch die Luft von der Kultur beleckt». — In den bekannten «Briefen an den Chef» wird gerade betont, daß nur wenig Menschen Unklarheiten des Stils richtig deuten, nämlich als Unklarheiten der Gedanken; ganz richtig! — und nun heißt es weiter: «999 von 1000 oder vielleicht sogar noch mehr urteilen ...» — Das erinnert geradezu an Abstimmungen unter Hitler. — Bei Männerchören bordet die Begeisterung der Referenten meist über und wenn «die illustre Sängerschar auf die Bretter steigt, dann sind wir dessen ganz gewiß, daß sie von den bezaubernden Musen ganz besonders umsonnt ist». — Meine Amme umstanden die

Musen und früh schon regte sich in mir der Pegasus, sagt Wippchen.

Aber auch wenn es sich nur um Vögel und Kaninchen handelt, läßt sich der Berichtstatter gerne von den Musen küssen. Da bringt ein Verein «eine sehenswürdige und dadurch angezeigte Lokalausstellung zur Durchführung. Es handelt sich dabei um Tierrattungen folgenden Charakters: Kaninchen, Geflügel und Vogelschutz». Und man wird ersucht, mit Interesse zu verfolgen, «mit welchen Prinzipien uns diese aufwarten wird. Auf alle Fälle wird sie uns die naheliegendsten Vögel der engeren Heimat zu Lichte halten». — Worauf wir ebenso wie unser Neffe Nepomuk vom Rhein gespannt sind.

Ich möchte einen Unterschied machen zwischen Bildern, die «verrutscht» sind, z. B. wenn in einer Reklame von einer Aussicht die Rede ist, die «auch dem spritzigsten Geschäftsmann ein erlesenes Erlebnis sein wird» und vollständig verkorkten Bildern, so wenn einer unsrer Parlamentarier einem Gegner vorwirft: «Ihr ganzer Salat hat keine Hände und keine Füße», — womit er an das Bild vom toten Kind erinnert, das sich im Sand verlaufen hat. In einem Telegramm aus London nach Bern war von Eden behauptet worden: «er steuerte vorsichtig um die Gedankenblöße herum, welche Churchill in die internationale Debatte gestreut hatte». Um Gedankenblößen kann man wirklich nicht vorsichtig genug herumsteuern, sonst gibt man sie sich. — In den Bereich aber wolkenlosester Heiterkeit steuert man, wenn man dem Verlauf einer Generalversammlung folgt, der so beschrieben wird: «Im zweiten, gemüthlichen Teil machte sich eine frohe Geselligkeit kund und das Sitzleder fesselte manch einen über die Geisterstunde hinaus an den Rebensaft und ans fröhliche Lied». — Dies zu zeichnen dürfte auch in der besten Geisterstunde nicht einmal unserm Bö gelingen.

Mitunter gelingt einem Abenteurer im Dschungel der Sprache aber auch einmal der Fang eines bisher unbekanntes Wort-Exemplars. So jenem, der von der «unglaublichen Verfrorenheit des Migrosblattes» spricht. Es gibt da ja so manche Worte, die mit «un» beginnen und denen unsre Sprachphantasie gerne das «un» einmal abnehmen möchte, so wie man es dem Unsinn und der Unlust abnehmen kann. Und dann begegnet ihr plötzlich das «Getüm», der «Flat», das «Geheuer» und sie wird auf einmal «wirsch». In solchen Phantasien und zugleich in der Entlarvung all der Schreiber, die weder Respekt vor der Sprache, noch von ihren Möglichkeiten eine Ahnung haben, die Bilder wie abgegriffene Münze verwenden und sie nicht mehr sehen, darin war Julius Stettenheim, den ich Euch schon oft vorgestellt habe und der unter dem Namen «Wippchen» herrliche Berichte schrieb, worin all das sprachliche Unkraut üppig wucherte, darin war Wippchen unvergleichlich und es wäre eine Aufgabe für einen Verleger, seine gesammelten Werke oder eine Auswahl davon wieder herauszugeben. Hier nur ein paar Pröbchen aus der Erinnerung: Der Bauch, den ich mir vor Lachen halten möchte, muß erst noch geboren werden — die Tinte will mir nicht über die Lippen — so weit mein Auge reichte, blieb es nicht trocken — meine schönsten Seifenblasen sind geknickt, ehe der Sturm sie entblättert — ein Othello in Menschengestalt — seine Verzweiflung war so groß, daß sie nur noch jeder Beschreibung spotten konnte — ich wollte eben einmal Fortuna bei den Füllhörnern fassen. — Doch für heute genug des grausamen Spiels und herzlichen Dank all den lieben Nichten und Neffen, die mich immer wieder mit solchem Stoff versorgen und dank den Lesern für die Geduld, mit der sie sich solch einen langen Sprachbriefkasten gefallen lassen. Ich habe am Schluß immer das Gefühl des Wanderers auf dem Bodensee und bin froh, mit heiler Gänsehaut davongekommen zu sein.

Und somit gottbefohlen!

Nebi.

